

# EIN ESEL FINDET SEINEN PLATZ



Nach: Gunhild Sehlin: Marias kleiner Esel, dtv, 2007

Gekürzt von Christiane Weinmann

©senfkorn.STADTteilMISSION Gotha-West

## 1. Der Esel

Ich muss euch von einem Esel erzählen, ja, ihr habt richtig gehört. Alle, die mich gut kennen, wissen, dass Esel meine Lieblingstiere sind.

Der Esel, von dem ich euch erzählen will, lebte vor mehr als 2000 Jahren. Im vorderen Orient, genauer in Galiläa, ganz genau in Nazareth. Er gehörte einem reichen Mann. Der hatte eine größere Herde.

Die Esel waren da, um zu arbeiten. Sie mussten Lasten tragen über weite, steinige Wege. Jeder Esel hatte einen Knecht, der verantwortlich war am Abend, wenn die Arbeit getan war, das Fell zu striegeln, den Staub des Tages abzubürsten, damit es wieder glänzte. Der Knecht meines Esels hatte dazu keine Lust. Er dachte: „Was soll das? Morgen wird er sowieso wieder schmutzig. Striegeln ist mühsam und anstrengend, ich lass es einfach, dann bin ich schneller fertig und kann das tun, was mir Freude macht.“



Sein Chef kam und sah den schmutzigen Esel, er forderte den Knecht auf, die Bürste in die Hand zu nehmen und das Tier zu striegeln. Solange der Chef danebenstand, bewegte der Knecht seine Arme mit der Bürste von oben nach unten, aber wenn er weiterging, hörte er auf, und hängte die Bürste wieder an den Nagel.



So wurde das Fell des Esels immer schmutziger und stumpfer. Dabei war es eigentlich ein schönes Tier mit einem aufrechten Gang. Es trug seinen Kopf hoch. Aber Lasten tragen wollte es nicht. Wenn die anderen vor ihm hergingen, schwer bepackt mit Brennholz aus dem Wäldchen vor der Stadt Nazareth, dann trottete der schmutzige Esel ganz am Ende und versuchte, wo es ging einige Zweige abzuschütteln. „Was soll ich mich anstrengen, es dankt mir ja sowieso keiner“

Die Leute von Nazareth spotteten, wenn sie ihn sahen. „Schaut da kommt er, der dreckigste Esel weit und breit!“ - „Der faulste Esel weit und breit! Der wird noch an seiner Faulheit verhungern.“

Und dann geschah etwas, was die Geschichte des Esels veränderte. Alles wurde anders - Aber davon erzähle ich morgen...

## 2. Der Weg zum Brunnen

Wenn der Knecht mit den Ledersäcken kam und sie dem Esel umband, erwartete diesen ein schwerer Tag: Sie mussten zum Brunnen, um Wasser zu holen. Zum einen war der Weg weit - und zum anderen hasste der Knecht diese Arbeit, weil er dort so vielen Menschen begegnen musste. Und weil er die Arbeit hasste, hasste er den Esel. Er hatte die Weidengerte dabei und immer, wenn er wütend war, weil es ihm nicht schnell genug ging, weil es zu anstrengend war oder weil ihm eine andere Laus über die Leber gelaufen war, holte er aus und schlug den Esel. Wasserholen war keine gute Arbeit.



An diesem Morgen trat sich der Esel auch noch einen scharfen Steinsplitter ein. Oberhalb der Hufe. Der Knecht hörte das Geschrei des Esels, er drehte sich kurz um, er sah, wie der Esel sein Bein hinterher zog, aber er sah es auch nicht. Er wollte diese unangenehme Arbeit so schnell wie möglich beenden, deshalb schlug er mit der Gerte noch schneller und heftiger und trieb den Esel an.

Der Esel bockte. Keinen Schritt mehr wollte er gehen - und auch die Gerte konnte ihn nicht antreiben. Er bockte, wie nur Esel bocken können, es ging nicht mehr weiter. Aber es waren viele auf dem Weg zum Brunnen - und der Esel mit seinem Bocken versperrte den Weg. Die Menschen, die hinter ihnen gingen, waren schnell ungeduldig und aufgebracht. „Auf, los, mach deinem Esel Beine. Wir haben nicht alle Zeit der Welt. Zeig ihm, wer das Sagen hat. Du wirst dich doch wohl nicht vom einem Tier bestimmen lassen! Schlag ihn härter!“

„Nein, nicht schlagen“ Von hinten drängte sich eine junge Frau nach vorne. Sie war auch mit ihrem Wasserkrug unterwegs und setzte diesen vorsichtig auf den Boden. „Vielleicht hat er sich verletzt. Lass mich mal schauen“. Der Knecht warnte sie: „Vorsicht, der ist gemeingefährlich, der schlägt aus!“



Aber sie bückte sich ohne Furcht vor dem bockenden Esel, nahm den Huf, den er krampfhaft in die Höhe hielt und betrachtete ihn eingehend. „Da ist der er“ In ihren Fingern hielt sie den Splitter.

„Wer war das?“ dachte der schmutzige Esel, „wer hat sich da um mich gekümmert. Ach, wenn doch immer jemand so gut zu mir wäre und so freundlich mit mir reden würde!“

Den ganzen Weg dachte er an diese gute Begegnung. Er spürte nicht die Wassersäcke, er dachte nicht an die Schläge. Er dachte nur an diese freundliche, aufmerksame. junge Frau, die ihm in seiner Not geholfen hatte. So gerne würde er ihr wieder begegnen.

### 3. Wer kann Maria helfen?

Immer wieder in den nächsten Tagen dachte der schmutzige Esel an die junge Frau, die so freundlich zu ihm gewesen war. Zum ersten Mal war jemand gut zu ihm gewesen, sie hatte genau gesehen, wo es ihn schmerzte. Und sie hatte ihm geholfen. Aber jetzt war sie weg. Der Esel war traurig

Ja, wer war diese junge Frau? Sie kam jeden Tag zum Brunnen. Alle kannten Maria. Wasserholen war ihre Arbeit. Sie wanderte mit ihrem Krug auf dem Kopf durch die schmalen, winkligen Gassen.

Wenn sie zuhause ankam, war sie erschöpft. Da kam Josef aus der Werkstatt, er war besorgt, als er sah, wie müde sie aussah. „Wenn ich dir nur einen Esel kaufen könnte! Der könnte dir Holz und Wasser tragen und du müsstest nicht so schwer schleppen.“

„Das wäre wunderbar“, sagte Maria, „wie gerne hätte ich einen Esel. Aber wir wissen beide, dass wir uns keinen kaufen können. Mach dir keine Sorgen. Wenn ich etwas ausgeruht habe, kann ich weiter machen. Gott gibt mir Kraft.“



Da ging Josef in seine Werkstatt zurück. Während er stand und hobelte, hatte er eine Idee. „Wenn ich täglich eine Stunde früher aufstehe und wenn ich noch schneller als bisher arbeite, dann kann ich vielleicht das Geld für einen Esel zusammenbekommen. Ich muss es versuchen.“

Von diesem Tag an stand er auf, bevor es hell wurde, und arbeitete so viel er konnte. Glücklicherweise hatte er genug Aufträge, seine Ersparnisse wurden langsam aber sicher größer

Eines Tages - Josef war mitten in seiner Arbeit - fiel ihm auf, dass Maria ungewöhnlich lange nicht vom Brunnen zurückkam. Er schüttelte die Hobelspäne von der Jacke und die auf die Straße. Nirgends sah er sie.



Da ging er Maria entgegen und fand sie am Wegrand sitzen.



Der Krug stand neben ihr. „Ich wollte nur ein wenig ausruhen, dann kann ich das Wasser wieder tragen. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen.“, sagte sie.

Josef nahm den Krug und trug ihn im Arm, er konnte ihn nicht auf dem Kopf tragen wie die Frauen. Wassertragen war anstrengend.



An diesem Abend zählte Josef sein Geld. „Ich muss jetzt sofort einen Esel kaufen“ dachte er - aber er redete nicht darüber.

#### 4. Der Eselkauf

Josef wusste, wo er einen Esel bekommen könnte: der reichste Mann von ganz Nazareth hatte nicht nur viel Geld - er hatte auch die größte Eselherde, und bestimmt könnte der ihm einen Esel verkaufen.



Der Reiche hatte die Hände in die Hüfte gestemmt und schaute ihn mit abschätzigem Blick an: „Kannst du ihn denn bezahlen? Ein gutes Tier kostet viel!“ „Ja, Herr“, antwortete Josef, und zeigte, was er erspart hatte. „Pah, was denkst du nur, ich verschenke doch nichts, das ist zu wenig!“ Der reiche Mann wollte viel, viel mehr, als Josef besaß. Bis er so viel Geld verdient hätte, würde er noch Monate arbeiten müssen. „Komm wieder, wenn du bezahlen kannst“, sagte er zu Josef.

„Aber ich muss jetzt einen haben, denn Maria kann nicht alles selbst tragen. Könnte ich den Rest nicht später bezahlen?“ fragte Josef. „Nein, sagte der Reiche. „Ich muss das Geld auf einmal haben“.

Er drehte sich um und wollte davon. Josef hielt ihn am Mantel fest. „Herr, hast du nicht einen Esel, der nicht so viel kostet...?“ „Ich habe nur edle Tiere“ - Aber da erinnerte er sich an den faulen, schmutzigen Esel, über den alle lachte. Den wäre er eigentlich gerne los. Der war eine Schande für seinen ganzen Stall. Den könnte er dem Handwerker doch geben für sein Geld.

Und er rief den Knecht und befahl, den faulen Esel herauszuführen. Als Josef das Tier sah, merkte er sofort, dass es nicht gut und zuverlässig war, aber es war das einzige, das er bekommen konnte. So bekam der reiche Mann das Geld und Josef den Esel.

Der Esel hatte keine Lust sich zu bewegen. Warum musste er mit diesem fremden Menschen durch die Stadt laufen - und wohin sollte er überhaupt? Der Esel bockte. Und wenn er doch ein paar Meter weit gezogen war, dann riss er heftig an den Zügel und Josef lies vor Schreck los, da lief der Esel wieder in die entgegengesetzte Richtung.



Genauso machte er es immer mit dem Knecht, der war dann immer sehr wütend geworden.

Aber seltsam: Josef wurde gar nicht böse: er sprach nur gut mit ihm „Versuch doch mal ordentlich zu gehen, sonst kommen wir vor Anbruch der Dunkelheit nicht mehr heim“. Und er zog den Esel weiter hinter sich her.

„Ich hoffe, ich habe hier keine Dummheit gemacht. Dieses Tier ist keine Hilfe für Maria, sie wird mit ihm nur noch mehr Mühe und Schwierigkeiten haben.“ Da hatte er etwas Gutes im Sinn gehabt - und nun war alles nur noch anstrengender.

## 5. Maria ist glücklich

Endlich war Josef zu Hause, er band den Esel an einen Olivenbaum und ging mit einem tiefen Seufzer ins Haus.

„Ich habe einen Esel für dich gekauft, Maria“, seine Stimme klang sehr bedrückt. „Ich wollte für dich einen richtig guten, tüchtigen Esel, der dir viel helfen kann, aber mein Geld reichte nur für das faulste und widerspenstigste Vieh, das ich jemals gesehen habe.“ „O, ein Esel, du hast für mich einen Esel gekauft! Und was sagst du FAUL? Das

ist doch nicht etwa der Esel, dem ich beim Brunnen den Splitter rausgezogen habe? Ist er auch fürchterlich schmutzig?" Schnell rannte sie nach draußen, um den Esel zu sehen.



„Ja, Josef, das ist er. Seit du von einem Esel gesprochen hast, habe ich nur an diesen Esel gedacht, und mir gewünscht, dass ich genau diesen bekomme. Aber nie hätte ich geglaubt, dass sich mein Wunsch erfüllt. Danke, lieber Josef“

Josef wunderte sich: „Das verstehe ich nicht, warum wolltest du ausgerechnet den faulsten, dümmsten und schmutzigsten Esel von ganz Nazareth?“

Maria hatte schon eine Bürste geholt und fing an, ihn zu striegeln: „Weil dieser Esel ein unvergleichlich feiner Esel werden kann. Hast du nicht gemerkt, was für kluge Augen er hat. Und wie aufrecht er geht. Bestimmt kann er auch schwere Lasten tragen. Sein Faulsein ist nur eine schlechte Gewohnheit, er wird es lassen. Und er kann schließlich nichts dafür, dass er nie gestriegelt wurde. Ich freue mich so sehr über diesen Esel, Josef.“

„Vielleicht hast du recht,“ sagte Josef, und nahm Maria die Bürste aus der Hand, um den Esel weiter zu striegeln, bis er glänzte. Maria stand daneben und kraulte ihren Esel.

Der Esel war verwirrt. Was sollte das alles bedeuten? Wo war er hier? Er erinnerte sich sofort an Maria, die ihm so geduldig den Splitter aus dem Fuß entfernt hatte. War das ein Traum? Nie mehr wollte er hier weg?

Maria nahm die Zügel und führte ihn in den kleinen Stall. „Komm, hier sollst du schlafen!“ Sie holte duftendes Heu und legte es in die Futterkrippe. „Friss und schlaf gut“ - und zu den Schafen und Ziegen, die im Stall standen: „Hier habt ihr einen neuen Kameraden, seid lieb zu ihm!“ Sie ging nach draußen. Die Schafe blökten: „Willkommen, schön, wir haben schon auf dich gewartet. Maria braucht dich dringend.“ „Mäh“, meckerten die Ziegen „ja, du sollst Maria helfen, verstehst du. Herzlich willkommen, neuer Kamerad!“



Der Esel war verwundert: noch nie waren andere Tiere freundlich gewesen zu ihm „Was ist das für ein Stall“ fragte er. „Marias Stall“, antworteten die Lämmer, „der beste Ort der Welt - und



du, woher kommst du?“ Der Esel

## 6. Der Esel ist glücklich

In der Nacht träumte der Esel: Er war geholt worden, er hatte gebockt auf dem Weg wie immer, aber der Mann hatte gut mit ihm gesprochen. Schließlich seien sie am Ziel gewesen. Dort sei er freundlich begrüßt worden - und gestriegelt, bis sein Fell glänzte. Das war ein wunderschöner Traum, und als er die Augen öffnete und blinzelte, staunte er. „Ich bin ja wirklich ganz sauber, genau wie im Traum.“ Laut schrie er IA und es hörte sich an, als würde er lachen.



Davon erwachten die Schafe und Ziegen in Josefs Stall. „Guten Morgen, kleiner Esel, hoffentlich hast du etwas Schönes geträumt“ „Das habe ich, es war der schönste Traum der ganzen Welt.“ Und da sah er Maria, die hereinkam und alle Tiere begrüßte und streichelte. „Nein, es war kein Traum, ich bin wirklich hier!“ Er wartete geduldig, bis Maria kam: „Guten Morgen, kleiner Esel, du musst tüchtig fressen. Wenn ich die Ziegen gemolken habe und die Schafe auf die

antwortete nicht, aber bei sich dachte er „Hier gehe ich nie mehr weg!“

Weide gebracht habe, dann müssen wir gemeinsam Wasser vom Brunnen holen.“

„Das ist ja wirklich ein schöner Esel“, sagte Josef, als er den Stall betrat. „Das ist der schönste Esel, den es gibt“, antwortete Maria. „Aber ich fürchte, du wirst viel Mühe mit ihm haben, wenn du Wasser holst. Du glaubst gar nicht, wie bockig er ist“, erwiderte Josef

Wenn du ihm ein passendes Joch machst, an dem ich die Wassersäcke befestigen kann, wirst du schon sehen, wie brav er geht.

Da ging Josef sofort in seine Werkstatt, hobelte und hämmerte und kam schließlich mit einem Joch heraus, das er dem Rücken des Esels anpasste - und es war das beste Joch, das der Esel je auf seinen Schultern getragen hatte. Maria machte sich mit dem Esel auf den Weg. Josef sorgte sich: „Wenn du nun nicht mit dem Esel zurechtkommst...?“

Maria schritt froh mit ihrem kleinen Esel durch die Gassen von Nazareth. Der Esel folgte ihr - wie ein gehorsamer Hund. Kein einziges Mal machte er Schwierigkeiten.



Die Frauen, die am Brunnen waren, staunten: „Maria, da hast du dir aber einen schönen Esel geliehen! „Der Esel gehört mir“, erwiderte Maria, „Josef hat ihn für mich gekauft.“ „Bestimmt war er sehr teuer!“. Maria lächelte nur, sie füllte die Wassersäcke und befestigte sie am Joch. Sie streichelte den Esel: „Sei vorsichtig, damit kein Wasser überschwappt.“

Der Esel setzte Schritt vor Schritt und suchte den besten Weg, damit von dem frischen Wasser nichts verschüttet wurde.

Josef hatte immer wieder nach den beiden geschaut, und als sie zuhause waren, kam er sofort aus der Werkstatt: „Seid ihr umgedreht? War es so schwierig mit ihm, dass du es nicht geschafft hast? Warte Maria, ich gehe mit ihm.“ Maria lachte: Es ist der beste Esel der Welt, schau, die Säcke sind bis zum Rand gefüllt, kein Tropfen ist verschüttet.“

Josef wunderte sich: „Du kannst mit allen Tieren umgehen. Sie folgen dir einfach! Du bist gut“ „Ach was, ich bin nicht gut, der Esel ist gut. Danke für deine Hilfe, kleiner Esel. Ruh dich jetzt aus, heute brauchst du nichts mehr zu arbeiten. Bald ist Erntezeit, dann gibt es richtig viel zu tun.“ Und sie führte den Esel auf die Weide zu den anderen Tieren.

## 7. Das große Geheimnis

Durch die Weide floss ein kleiner Bach, dort wuchsen wohlschmeckende Kräuter, es roch gut - und ein alter knorriger Olivenbau gab Schatten. Der kleine Esel staunte: So etwas hatte er noch nicht gesehen.



„Willst du ein Geheimnis wissen?“ fragten ihn ein paar Schafe. „Natürlich“ antwortete der Esel. „Kannst du das Geheimnis für dich behalten?“ Bedächtig nickte der Esel. Das älteste Schaf holte tief Luft und wollte beginnen, aber die kleinen waren so aufgeregt, dass sie hüpfen und springen mussten, so sehr freuten sie sich, über das, was jetzt erzählt werden würde. Endlich war es still.

Das alte Schaf holte wieder Luft und machte den Mund auf. Aber da kam ein Schwarm zwitschernder Vögel und setzten sich auf den Olivenbaum. Sie hatten die Schafe hüpfen sehen und wollten auch dabei sein. Endlich war es still - und das alte Schaf setzte zum dritten Mal an - und dann fingen die Grillen zu Zirpen an. Sie wohnten im Olivenbaum - ihr Lärm war sehr laut, fand der Esel. Aber es war eben die Art der Grillen sich zu freuen.



Dann holte das Schaf zum vierten Mal Luft - und eigentlich wollte es leise und feierlich flüstern, wie ein Geheimnis erzählt werden muss, aber stattdessen sprach es sehr laut: „Maria wird bald ein Kind bekommen!“ Da hüpfen die Schafe, die Vögel sangen, die Grillen zirpten und auch der Esel schrie vor Freude so laut, dass von den Grillen nichts mehr zu hören war.

Maria würde ein Kind bekommen! Die Schafe dachten an die Wolle, die sie geben würden, für warme Kleider, die Vögel überlegten, welche Lieder sie pfeifen würden und der Esel wusste plötzlich, dass er das Kind auf seinem Rücken reiten lassen würde.

## 8. Die Ernte

Ja, Maria würde ein Kind bekommen. Aber vorher kam noch die Ernte: Feigen wurden gepflückt. Die Körbe, die der Esel tragen musste, waren schwer. Ab und zu bekam der Esel von Maria eine süße Frucht, dann ging es wieder leichter. Endlich waren alle Feigen geerntet.



„Bis zur Weinlese darfst du dich jetzt ein wenig ausruhen!“ „Wie herrlich, dann darf ich den ganzen Tag bei den Schafen und Ziegen auf der Weide sein!“ Aber am nächsten Morgen kam Maria in den Hof: „Kleiner Esel, unsere Nachbarin Judith ist allein, sie ist alt und gebrechlich, sie hat keinen Esel und keinen der ihr hilft - nur dich und mich.“



Und so machte sich der Esel willig auf den Weg. Judith war glücklich: „Ich habe nie gedacht, dass sich jemand um mich kümmert. Aber jetzt sehe ich: Gott hat mich nicht vergessen, er schickt mir die tüchtigste Frau von ganz Nazareth“ „Und den klügsten Esel!“ ergänzte Maria - und gemeinsam arbeiteten der Esel und Maria einige Tage für Judith.

Und danach kam die Weinlese - und nach dem Wein warteten die Olivenbäume auf die Ernte. Und immer war der Esel dabei und schleppte die Körbe.

„Du hast Recht gehabt, Maria“, sagte Josef. Das ist der ein sehr guter Esel, der beste in der ganzen Stadt!“ „Der beste in der ganzen Welt“ betonte Maria.

Bei der Ernte begegneten auch die anderen Esel von Nazareth dem kleinen Esel. Sie erkannten ihn nicht wieder. „Welch vornehmer Esel, wie sauber und gepflegt er ist und wie stark.“ „Er passt gar nicht zu den armen Leuten“ „Ich kann mir nicht vorstellen, wo sie ihn herhaben, er war bestimmt sehr teuer.“ Maria lachte in sich hinein, sie verriet keinem, woher ihr lieber kleiner Esel kam.

Dann wurde es kälter. Jetzt musste der Esel Josef begleiten, wenn er sich auf die Suche nach Brennholz machte. Der Esel kam schwer beladen nach Hause - und jeden Morgen musste er von Neuem losziehen. „Wir müssen viel Brennholz für Maria sammeln, sie muss das Haus warm halten, damit unser Kindchen nicht friert.“ Den ganzen Tag suchten sie und sammelten.



Schließlich kam die Dämmerung und ein starker Wind. Mühsam nur kamen sie vorwärts. Bald wusste Josef nicht mehr, wo der Weg war. Sie hatten sich verirrt. „Wir müssen nach rechts“ - aber der Esel zog nach links. Josef zog, so stark er konnte. Der Esel setzte sich auf die Hinterbeine. Er wollte keinen Schritt mehr in die falsche Richtung. „Bocke nicht gerade jetzt.

Wir müssen nach Hause kommen, bevor es Nacht wird“ Genau das wollte der Esel auch. Und als Josef für einen kleinen Moment die Zügel losgelassen hatte, richtete er sich blitzschnell auf und trabte nach links. Josef rannte hinter ihm her und rief „Halt, halt, wir verirren uns“. Der Esel ließ ihn so nahe herankommen, dass Josef ihn fast greifen

konnte, dann trabte er schnell weiter. Plötzlich blieb der Esel stehen und schrie. Da sah es Josef auch: vor ihnen in der Dunkelheit lag Nazareth.

„Kann ich denn meinen Augen trauen? Wir sind in Nazareth! Maria hat Recht: Du bist der klügste Esel der Welt!“

### 9. Das Gebot des Kaisers

Am nächsten Tag durfte der Esel endlich ausruhen. Es goss in Strömen. Er erzählte den anderen Tieren von seinen Erlebnissen.

Abends kam Maria zum Melken in den Stall, Josef striegelte den Esel: „Jetzt haben wir alles vorbereitet, die Ernte ist in der Scheune, es gibt genug Brennholz, wir können hier in Ruhe auf das Kind warten“.



Da klopfte es an der Türe. Josef schaute nach.

Als er wiederkam, war er sehr aufgeregt: „Wir müssen sofort nach Bethlehem reisen!“

„Bethlehem, das ist doch weit, was sollen wir dort?“, fragte Maria.

„Es ist ein Befehl des römischen Kaisers. Er möchte wissen, wieviele Menschen zu seinem Reich gehören. Jeder muss in seine Heimatstadt gehen und sich dort in Listen eintragen lassen.“

Maria war sehr erschrocken: „Ich schaffe das nicht, Josef, der Weg ist anstrengend und weit, du willst doch nicht, dass das Kind unterwegs geboren wird.“



„Ich weiß nicht, was wir tun sollen, ich weiß nur, dass wir beide losmüssen. Ich würde es dir liebend gerne ersparen, aber ich kann es nicht.“ Josef schüttelte den Kopf und ging ratlos hin und her.

Maria seufzte und überlegte. Da stand sie plötzlich auf: „Es kann gehen: wir haben doch unseren tüchtigen Esel. Ich packe alles ein, der Esel muss es tragen und wenn ich müde bin, trägt er eben auch mich.“

Schon am nächsten Tag fing sie an, alles einzupacken:

Brot, das sie gebackene hatte, getrocknete Feigen, Olivenöl. Dann wickelte sie die Hemdchen und die Windeln in ein Schaffell.

Und sie bat Judith, ihre Nachbarin, nach den Tieren zu sehen, während sie unterwegs waren.

Die Ziegen und Schafe waren natürlich sehr aufgeregt, sie hatten sich alles so schön ausgedacht, sie wären so gerne dabei gewesen, wenn das Baby geboren werden würde - und nun kam es ganz anders.

„Kleiner Esel, pass gut auf, sei vorsichtig mit Maria, mach nicht zu schnell und achte auf den Weg.“ Jedes Tier hatte eine andere Mahnung für den kleinen Esel.

„Komm jetzt“, sagte Josef zu Maria, „Wickle deinen Schal fest um dich, der Wind ist kalt heute Morgen.“

Und so begann für Josef, Maria und den kleinen Esel die weite Reise nach Bethlehem

## 10. Der Weg



Es war weit von Nazareth bis Bethlehem. Fast eine Woche waren sie unterwegs. Zuerst kannten sie die Gegend. Es waren vertraute Äcker und Weinberge, an denen sie vorbeikamen. Manchmal schien die Sonne, manchmal regnete es. Unterwegs fanden sie essbare Winterfeigen, ansonsten aßen sie, was Maria vorbereitet hatte. Als sie einmal unter einem Baum auf einem Stein ausruhten, wunderten sie sich sehr: Was war das für ein Vogelkonzert: Ein ganzer Schwarm Vögel hatte sich über ihnen niedergelassen, sie zwitscherten ohne aufzuhören.



„Sie freuen sich, sie singen von meinem Kind.“ Josef lachte „Woher willst du das den wissen?“

„Es sind unsere Vögel, die Vögel aus unserem Garten in Nazareth. Ich erkenne sie, Dies ist der Kleine, der immer so schief hüpft, und der hier wagt sogar aus meiner Hand zu fressen.“

Nach der Rast zogen sie weiter. Es war anstrengend, so viele Stunden hintereinander zu wandern. Alle drei waren sehr erschöpft, als die Sonne unterging.

Maria seufzte: „Ich kann jetzt nicht mehr weiter, wir müssen einen Platz suchen, wo wir übernachten können. Möglichst ein Haus, Josef, mir ist so kalt.“ Und so suchten sie nach einem Licht.

Auf einmal zog der kleine Esel in eine ganz bestimmte Richtung. Und da sahen auch Maria und Josef das Licht. Ein Dorf!





Josef klopfte sofort an die erste Türe und bat um ein Nachtlager.

Sie waren zu armen Menschen gekommen, die sie freundlich hereinbaten und ihr Brot mit ihnen teilten. Josef und Maria erzählten ihnen ihre Geschichte. „Es ist ein mühsamer Weg, aber Gott sorgt für uns: jetzt dürfen wir bei euch übernachten“



Am anderen Morgen bewunderten die Kinder den kleinen Esel. „Wir wollen auch so einen Esel haben, sagten der Älteste zu seinen Eltern.“ „Dafür haben wir kein Geld, aber wenn du groß bist, kannst du dir das Geld dazu verdienen.“ „Aber wir wollen ihn jetzt haben, jetzt wollen wir darauf reiten“, jammerte der Junge.

„Die Kinder könnten uns ein Stück begleiten, dann können sie auf dem Weg ein bisschen reiten.“ Die Eltern erlaubten es - und sofort wurde das kleinste Kind zu Maria auf den Esel gesetzt und sie zogen weiter. Der älteste Junge durfte den Esel führen.

Nacheinander durften alle reiten, aber dann sollten sie umdrehen und nach Hause gehen. „Ihr müsst auf dem Rückweg bei uns vorbeikommen, dann wollen wir wieder den Esel führen.“ Josef versprach es - und so trennten sich ihre Wege. Maria und Josef zogen weiter nach Bethlehem.

## 11. Gefahren

Am nächsten Tag ging es über Stock und Stein, eine öde Gegend, ein mühsamer Weg.

„Der Wind bläst heute so kalt. Ist es noch weit, bis zum nächsten Dorf?“, fragte Maria Josef.



„Ich weiß es nicht, aber wir brauchen unbedingt eine feste Unterkunft. Hier in der Gegend soll es Räuber geben, habe ich gehört.“

Und so gingen sie tapfer weiter. Aber da war kein Dorf, nur ein paar Felsenhöhlen, und schließlich kamen sie an einer Höhle vorbei, in der ein Feuer brannte. „Schau, hier ist es warm.“ sagte Maria - und zu den drei Männern, die um das Feuer herumsaßen: „Dürfen wir uns wohl zu euch setzen und uns an eurem Feuer wärmen?“



Die drei Männer schauten sehr verwundert: Keiner hätte sich getraut in ihre Nähe zu kommen. Sie waren gefürchtet, hatten etwas Finsteres um die Augen. Die drei Männer schauten sich an und nickten: So einfach hatten sie es ja noch nie gehabt: Da mussten sie gar niemanden überfallen und ausrauben, einfach warten, bis die Frau und der Mann eingeschlafen waren, dann den Esel und das Gepäck schnappen und ab, leichte Beute.

Maria wartete die Antwort gar nicht ab, sie stellte ihren Essenskorb neben die Feuerstelle, holte das Brot heraus, brach es und gab es den Männern: „Gesegnete Mahlzeit, guten Appetit!“

Der Älteste staunte: Wann hatte er das zum letzten Mal gehört: *Gesegnete Mahlzeit?* Lange war das her, dass ihm jemand Gutes gewünscht hatte, dass jemand mit ihm das Brot geteilt hatte. Er musste immer stehlen und rauben, wenn er etwas brauchte.

Und dann wurde es auf einmal richtig lebendig in der Höhle: Die Vögel waren wieder da. „Ach, da seid ihr ja,“ sagte Maria zu den Vögeln, „ihr habt uns gefunden, wie schön.“

Und sie erzählte den Männern, wie die Vögel ihre Reise von Nazareth bis hierher begleitet hatten. Sie kannte ja alle Vögel mit Namen - und das verwunderte den Zweiten der Männer, er wollte plötzlich Vieles wissen: wo sie ihre Nester bauten, wieviele Junge sie bekamen. Ja, er hatte mehr Fragen, als Josef und Maria beantworten konnten. Auf einmal sehnte er sich danach, an einem Ort zu sein, wo es Bäume mit Nestern und Vogelstimmen gab. Dort wollte er leben und Arbeit suchen. Ja, das wollte er, mehr als alles auf der Welt. Was war das für ein Glück, dass diese Menschen ausgerechnet hier vorbeigekommen waren.

Der Jüngste war noch nicht lange bei den Räufern. Er war stolz und ehrgeizig und wollte immer bewundert werden. Aber dann war in seinem Dorf ein anderer zu größeren Ehren gekommen und er hatte sich voller Wut auf den Weg gemacht. Er wollte es den anderen heimzahlen, sich rächen: Ödlandschreck, so nannte er sich. Alles war öd - und er wollte Schrecken verbreiten. Alle Menschen sollten ihn fürchten!

Jetzt beobachtete er, wie seine Kumpanen ganz eingenommen waren von der fremden Frau und ihrem Mann. „Nicht mit mir, heute Nacht, wenn alle schlafen, nehme ich den Esel und das Gepäck“. Und er malte sich aus, welche kostbaren Schätze er in dem Bündel finden würde. Ungeduldig nagte er an seinen Fingernägeln.

Und da fing der ältere Räuber wieder an und fragte Maria: Wer bist du eigentlich? Du teilst dein Brot, die Vögel fliegen dir nach und du hast keine Angst vor uns?

Maria lächelte und schaute ins Feuer.

## 12. Keine Angst

„Wer bist du eigentlich? Du teilst dein Brot, die Vögel fliegen dir nach und du hast keine Angst vor uns?“ So fragte der ältere Räuber Maria.

„Ach, ich bin nur Maria von Nazareth, und Josef ist einfach Josef. Die Vögel begleiten uns nicht unseretwegen, sondern wegen des Kindleins, das bald geboren werden soll.“

„Kindlein?“ fragte der andere Räuber. Maria nickte und sagte. Schaut, ich zeige euch etwas: Und sie nahm das Gepäck und knotete es auf. Der jüngste Räuber hielt vor

Spannung den Atem an. Was für Schmuckstücke würden jetzt zum Vorschein kommen? Er, der Ödlandschreck, würde sie stehlen und zu Geld machen.

Sie klopfte umständlich die Strohhalm aus ihren Kleidern und nahm die kleinen Kindersachen aus dem Bündel: „Schaut -und sie zeigte den verdutzten Räubern ein winzig kleines Hemdchen. So klein wird es sein unser Kind.“

Der jüngste Räuber nahm es in die Hand, drehte es um und um, sein Gesicht wurde rot. Wenn er dieses Bündel von Babykleidern geraubt hätte, welche Schande. Jeder hätte ihn ausgelacht! Er gab es Maria zurück und sagte stockend: „Ich wollte ein Held werden. Aber man gewinnt keinen Ruhm, wenn man die Kleider eines Kindes raubt. Erzähl deinem Kind, wenn es erwachsen ist, dass Ödlandschreck daran dachte, seine Windeln zu stehlen. So schlecht sind die Menschen.“

„Mein Sohn kommt, um denen zu helfen, die auf Irrwege geraten sind.“, sagt Maria. „Ja, ich bin auf Irrwege geraten, - kann ich wohl wieder den richtigen Weg finden?“, fragte der junge Räuber.

„Du kannst umkehren und ein rechtschaffener Mann werden.“, antwortete Maria. Nachdenklich schaute der junge Räuber ins Feuer: „Ödlandschreck - wie dumm war ich! Ich will ein anderes Leben wählen.“ „Ich will auch nicht mehr länger ein Räuber sein, ich komme mit dir“, sagte der alte Räuber. Und der dritte? „Ich hatte mir schon vorgenommen morgen in eine Gegend zu gehen, wo es Bäume und Vogellieder gibt. Ich will auch nicht mehr länger als Räuber leben“, sagte er.

„Maria von Nazareth“ sagte der alte Räuber. „Erzähle deinem Kind, dass seinetwegen die drei schlimmsten Räuber aus diesem öden Gebirge auszogen, um redliche Menschen zu werden“ „Ich werde ihm erzählen, dass drei gute Männer sich in einer kalten Nacht zweier armer Wanderer und ihres kleinen Esels erbarmten.“ erwiderte Maria lächelnd.

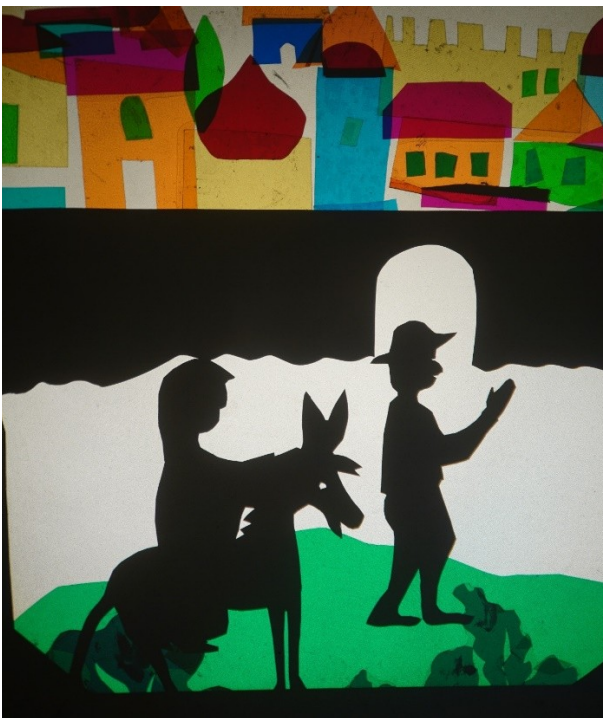
Und dann legten sie sich schlafen, ruhig und in Frieden.

### 13. Die Suche

Am nächsten Morgen waren alle früh auf. „Es ist nicht mehr weit bis Bethlehem“, sagte der Junge. „Bis Mittag könnt ihr da sein - aber es wird nicht einfach, eine Unterkunft zu finden. So viele sind hier vorbeigezogen in den letzten Tagen“. „Es wird schon alles gut werden, danke für eure Gastfreundschaft“, sagte Maria - und sie machten sich miteinander auf den Weg.



Zuerst kam ein kalter Regen, sie waren völlig durchnässt. Dann blieb der Himmel bedeckt und grau, keine Sonne wärmte ihre durchgefrorenen Glieder. Der Esel trabte so schnell er konnte, er wollte nicht, dass Maria sich noch am letzten Tag ihrer Reise erkälten würde. Da sahen sie in der Ferne die Stadtmauer von Bethlehem: „Gott sei Dank, wir haben es geschafft! Und dir, du lieber Esel danke ich auch. Es war schwer und mühsam für dich, aber du warst sehr tüchtig. Ohne dich wäre ich hier nicht angekommen.“



Maria war glücklich. Und der Esel war stolz und froh. „Iah, iah“, schrie er und sah sich nach den Vögeln von Nazareth um. Alle saßen in einer Reihe auf der Stadtmauer. „Das hast du gut gemacht, kleiner Esel“, zwitscherten sie.

Bethlehem war eine kleine Stadt, genauso verwinkelt wie Nazareth. Josef und Maria suchten zuerst die Herberge.

Dort war alles überfüllt. „Meine Frau ist müde, sie bekommt bald ein Kind“, sagte Josef jedes Mal, wenn sie wieder eine neue Herberge betraten. Und alle, die sie fragen, antworteten: „Wir haben keinen Platz, versucht es woanders!“ Überall, wo sie

anklopfen, wurden sie weggeschickt: „Unmöglich, alles voll, es sind zu viele Menschen hier nach Bethlehem gekommen.“

„Was machen wir nur?“

Plötzlich spitzte der Esel die Ohren. Was war das für ein Vogelgezwitscher? Es waren die Vögel von Nazareth. „Komm, komm, kleiner Esel, wir haben etwas gefunden.“ Und der Esel setzte sich in Trab. Josef hatte Mühe hinterherzukommen. Wo der sie wohl hinführte?



## 14. Der Stall

Genau über der Stadt leuchtete ein großer Stern. Er leuchtete über einem einfachen Stall, der Esel trabte auf ihn zu. Vor dem Stall stand ein alter, gebeugter Mann.



Der hatte das ungewöhnliche Vogelkonzert gehört und war hinausgegangen, um nach diesen Vögeln zu sehen. Da sah er auch den Stern über dem Stall. Und sah Josef und Maria auf dem Esel kommen. Was die wohl suchten? Sie kamen zu ihm?

„Guter Mann, wir suchen eine Bleibe für diese Nacht. Wir sind alle sehr müde und müssen ausruhen.“ Der Alte öffnete die Tür: „Ich habe nur diesen Stall. Neben meinen Schafen ist genug Platz, wenn ihr damit zufrieden seid?“. Das waren sie - und sie traten ein. „Ein merkwürdiger Abend, das helle Licht, der Gesang der Vögel, das hat mich herausgelockt.“

„Das sind meine Vögel, sie fliegen mir nach seit Nazareth. Sicher haben sie den Esel gerufen, damit wir hierherfinden“, erklärte Maria. „Gottes Wege sind wunderbar“, sagte der Alte. „Wollt ihr mit mir ein einfaches Abendbrot teilen und dann ruhen? Welch Glück, dass ich heute all mein Heu hier hereingebracht habe.“

Das hörte der kleine Esel nicht mehr. Er schlief schon in einer Ecke

## 15. Das Kind

Der kleine Esel träumte vom Frühling, alles blühte, die Vögel sangen - und er war bei den neugeborenen Lämmern auf der Weide. Der Duft von Wiesenblumen stieg ihm in die Nase. Dann sah er ein helles Licht - und er erwachte. Er war in dem Stall, der ihnen gestern von einem alten Mann überlassen worden war. Und dieser Alte war auch schon da.

„Ach, nur ein Traum... aber es riecht hier nach Blumen und es ist hell, wo bin ich?“

Da sah der kleine Esel in einer Ecke im Stall Maria, und in ihrem Schoß ein kleines Kind. Nun war es geboren. Josef reichte ihr die Windeln, die sie genäht hatte. Er legte Heu in die Futterkrippe. Der Esel trabte darauf zu... „Josef, zeige unserm kleinen Esel das Kind“ Und so führte Josef den Esel zur Krippe.



Dort war es hell, strahlend - „Was ist das nur für ein wundervolles Kind?“, überlegte der kleine Esel. Auch der Alte bemerkte das Strahlen: „Man könnte glauben, die Herrlichkeit des Himmels sei hier!“

Da klopfte es an die Tür. Josef öffnete. Draußen standen einfach gekleidete Männer, sie sahen aus, als kämen sie vom Feld. „Gibt es hier ein neugeborenes Kind?“ fragte einer. „Das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt? Ergänzte ein anderer. „Kommt herein, dann werdet ihr es sehen.“

Die Hirten betraten den Stall und gingen auf Zehenspitzen zur Krippe, das Kind war klein, und sie machten sich klein. Sie gingen auf die Knie und staunten.

„Wir haben etwas Großartiges erlebt, sagte einer, das müssen wir euch erzählen!“



## 16. Weitersagen



Der Hirte begann zu erzählen: „Es war so: Wie in jeder Nacht waren wir bei unseren Schafen. Auf einmal wurde es hell, heller als der Tag und es war, als sei da ein Engel, ja, er war da und er redete mit uns. Warte, ich habe mir genau gemerkt, was er gesagt hat:

Fürchtet euch nicht, siehe ich verkünde euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen. Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Und dann war der ganze Himmel voller Engel. Die sangen zusammen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.- Da haben wir gemeinsam beschlossen loszugehen.“

„Und wie habt ihr uns gefunden?“, fragte Josef

„Das war gar nicht schwer, wir wussten ja: Bethlehem - und dann haben wir den Stern gesehen, der über dem Haus leuchtete.“

„Über meinem Stall!“ staunte der Alte. „In meinem Stall ist der Heiland geboren, stellt euch das vor.“ Dann waren sie alle still.

„Wir müssen zurück zu unserer Herde.“, sagten die Hirten. „Wir müssen erzählen, was wir gesehen haben.“

Da erinnerte sich der Esel an sein Zuhause in Nazareth: „Schade, hier liegt nun das Kind, das Gottes Herrlichkeit widerspiegelt - und die Schafe und Ziegen in Nazareth wissen nichts davon.“ Da flog ein kleiner Spatz durch das Stallfenster. Und als er das Wunder gesehen hatte, holte er alle anderen Vögel und auf einmal war ein großes Zwitschern im Stall.

„Danke für euren Gesang, ihr lieben Vögel“, sagte Maria. „Fliegt aber jetzt zurück nach Nazareth und erzählt es allen, vor allem den Schafen und Ziegen.“ Dann zwitscherten die Vögel zum Abschied noch ein kleines Liedchen, flogen durch das Stallfenster nach draußen und verschwanden nach Norden, Richtung Nazareth.

„Ja, es ist schön in Nazareth. Aber ich habe doch noch mehr Glück, ich darf hier sein bei Maria und Josef und bei dem Kind. Ich habe meinen Platz gefunden!“

